

Lieselotte Kunert – Ein Leben für die Schöpfung

Doris Lohse (Manuskript) und Ghislana Poppelbaum (Redaktion)

Herr, du lässt mich fröhlich singen
von deinen Werken, und ich rühme
die Geschäfte deiner Hände.
(Psalm 92, Vers 5)



Zu ihrem 100. Geburtstag, am 16. Juli 2014, trafen sich einige Sänger- und Wanderfreunde am Grabstein von Lieselotte Kunert auf dem Schulzendorfer Friedhof und gedachten ihrer mit einigen ihrer Gedichte und Lieder. Die Gemeindevertretung Schulzendorf hatte im selben Jahr den Antrag auf eine Ehrengrabstätte abgelehnt, den Doris Lohse, auch im Namen der evangelischen Kirche, gestellt hatte. Der Findling am Grab, mit dem Symbol der Auferstehungshoffnung und den Namen und Lebensdaten von Lieselotte Kunert und ihrer Mutter Frieda, nimmt sich zurückhaltend und bescheiden aus, in sich ruhend, in Frieden, ein Lebenszeichen von Lieselotte Kunert, die die Grabstätte für ihre Mutter einst selbst gestaltet hatte.

Wie sichert man die Spuren eines Lebens? Eines Lebens, das, wenn man Zeitzeugen folgt, so reich an Beispiel, so reich an Wirkung war, aber dessen »greifbare« Zeugnisse verstreut oder vielleicht unbesehen in Vergessenheit geraten würden, wenn da nicht Menschen wären, die sich erinnern, die sich kümmern und sammeln und aufschreiben, die ihrerseits Menschen suchen, die sich interessieren könnten. Für

einen Menschen wie Lieselotte Kunert. Ob als Kantorin und Katechetin, als Vogelkundlerin, als Tochter, überhaupt als Mensch und Christin, sie führte ein Beispiel gebendes Leben, voller Konsequenz und Liebe, die sie Menschen und allen anderen Wesen in der Natur gleichermaßen entgegenbrachte.

Ihr Leben war beseelt von christlicher Hoffnung. Sie handelte und lehrte als Katechetin im Bewusstsein, dass die Ökologie – die Lehre vom Haus (griechisch *οἶκος* – oikos), ganz von der Weisheit des Schöpfers durchdrungen ist. Dass auch der Mensch Verantwortung trägt für dieses Haus. So wie es der Theologe Jürgen Moltmann (*1926) in folgende Worte fasste: »Die Wohnlichkeit im Dasein kann nur durch jenes entspannte Verhältnis von Natur und Mensch gewonnen werden, das mit Versöhnung, Frieden und einer überlebensfähigen Symbiose bezeichnet wird ...«*

Lieselotte Kunert wurde zu Beginn des 1. Weltkrieges in Schneidemühl geboren. Ihre verwitwete Mutter musste mit ihrem einzigen Kind bald die Heimat verlassen. In Frankfurt (Oder) absolvierte Lieselotte Kunert mit Auszeichnung eine kaufmännische Lehre, die ihrem späteren Wirken immer zugute kam. Privatunterricht förderte ihre hohe Musikalität. In Tetschen-Bodenbach engagierte sie sich 1945 mit großer Liebe in der Flüchtlingsbetreuung und trug zum Aufbau des Gemeindelebens bei. Vom Kirchenmusikdirektor im Sudetenland wurde ihre Aktivität zu kirchenmusikalischen Veranstaltungen gelobt: »Ihre wohlklingende Mezzosopranstimme hat sich vorzüglich bei den alten Meistern, wie Schütz, Bach, Händel bewährt; ihre hohe Musikalität mit einer gesunden musikalischen Auffassung zeigen ihre überdurchschnittlichen Leistungen.«* Das und mehr ist in ihren Zeugnissen niedergeschrieben: »Nach Ablegung ihrer katechetischen Prüfung 1945 nahm sie in der Nikolaikirche Leipzig zum Zwecke musikalischer und technischer Aufarbeitung

und Weiterbildung das Studium in Klavier und Orgelspiel mit rascher Auffassung und intensivem Fleiß auf. Sie leistete wertvolle Hilfe im Aufbau einer Kindervorkantorei, wo sie sich in der Werbung, Betreuung und Leitung der Kinder durch ihre natürliche Fähigkeit, persönliches Verständnis und Autorität auszeichnete.«*

1946 trat sie als Katechetin, Organistin und Chorleiterin in den Dienst der evangelischen Kirchengemeinde Rangsdorf. Zehn Jahre meisterte sie mit großem Geschick alle Schwierigkeiten mit dem Lehrerkollegium der beiden Rangsdorfer Zentralschulen auf katechetisch-theologischem Gebiet. »Als Kirchenmusikerin dürfte sie nicht so leicht zu übertreffen sein. Ihre Wirksamkeit zeichnete sich aus durch ihre Persönlichkeit von scharfem Intellekt, sehr energischem Willen und klarer Zielstrebigkeit mit ausdauernder Konsequenz.«* Mit diesen Eigenschaften prägte sie die ihr anvertrauten Kinder und Jugendlichen und sensibilisierte sie für die Lebensvielfalt der Natur und dafür, Biodiversität vom Schöpferglauben her zu verstehen.

Ab 1. April 1956 wurde sie erste hauptamtliche Katechetin und Organistin in der jungen evangelischen Gemeinde Schulzendorf. In den ersten Jahren versorgte sie noch ihre beinamputierte Mutter und leistete hingebungsvoll auch körperliche Schwerarbeit, indem sie die Mutter klaglos auf dem Rücken die steile Treppe hinab trug, um sie mit dem Rollstuhl in die Natur zu fahren. Gern kamen die Kinder zu ihr, denn beim Flöten- und Klavierspiel und im Kinderchor war nicht nur trockenes Erlernen angesagt, Lieselotte Kunert verstand es, die Vielfalt der Natur und ökologische Fragen mit einzubeziehen, auch durch Lieder in zeitgenössischen modernen Texten und Sätzen. Auch unter widrigen Bedingungen gelang es ihr mit Stärke und Organisationstalent kontinuierlich anspruchsvolle Kirchenmusik zu praktizieren. Dazu gehörte auch außergewöhnliche menschliche Zuwendung. Bei Krankheit und besonderen Geburtstagen erfreute sie mit Chorgesang die Menschen im Ort. Ihr theologisches Fachwissen zog Jung und Alt in ihren Bann. Sie organisierte Exkursionen und begeisterte die Jugend fachkundlich als Ornithologin. Wo man sie auch gerade traf, sie hörte mehr und machte

darauf aufmerksam: »Dort ist ein Zilpzalp und hier in der Nähe das Klappern dlidldli einer Zaungrasmücke.«

»Mit solchen Eigenschaften wie Beharrlichkeit, Ehrlichkeit und Genügsamkeit hatte sie gute Voraussetzungen für einen Naturbeobachter. Sie war sehr gewissenhaft beim Aufzeichnen von Vogelbeobachtungen und dabei auch sehr kritisch.«

** Als verantwortliche Feldornithologin nahm sie jahrelang mit einer Gruppe von Jugendlichen und Erwachsenen an der internationalen Wasservogelzählung verlässlich teil. »Artikel über die Vogelwelt in Kirchenzeitungen stammen aus ihrer Feder.«**

Im Unterricht mit Kindern verstand sie es geschickt, »eine Verbindung von Lernen und Spielen herzustellen.«** Dabei baute sie Brücken auch zu anderen Kulturen, so über Indianerspiele und indianische Erdverbundenheit zum natürlichen Lebenskreislauf. In ihren Aufzeichnungen findet sich ein Gespräch mit Mutter Erde: »Wir hören, Mutter Erde, sprich!« und die Erde antwortet: »Der Geist, der die Wasserläufe und die Erde gefüllt hat, ist nicht zufrieden. Ich ersticke unter Abfall und Schmutz, hört ihr nicht? Ich werde mißbraucht ..., meine Geschöpfe werden vernichtet ..., ihr verliert eure Menschlichkeit ...«*

Mit ihrem ausgeprägten Gerechtigkeitsgefühl, ihrer Konsequenz und ohne Berührungsangst im Gespräch mit Andersdenkenden machte sich Lieselotte Kunert nicht nur beliebt. Ob sie Unregelmäßigkeiten im kirchlichen Dienst aufdeckte oder sich – wie z. B. im Rhinluch – ganz konkret für Naturschutzgebiete und Vogelschutz einsetzte, sie hielt mit ihrem



Verständnis von christlicher Lebensweise und Ökologie nicht hinter dem Berg und setzte sich ein: »Die Limikolenfreunde werden sich daran erinnern, daß die Beringungshelferin Lieselotte Kunert im Interesse des Vogelschutzes sehr für die Verhinderung von Verletzungen beim Reusenfang gekämpft hat.«** Auch mit Kritik an zu Wohnstuben »gepflegten« und ausgeräumten Gärten hielt sie sich nicht zurück: »Ungeschminkt machte sie mir klar, dass mein Garten ökologisch noch verbesserungswürdig sei.«**

»Solange du redest, kluger Mensch, kannst du die Stimmen des Lebens der Natur um dich her nicht hören! Solange du dich in die giftigen Dünfte der Chemie hüllst, schöner Mensch, wird deine Haut die lebensspendenden, gesunden Wohlgerüche der Natur nicht atmen!«* (Lieselotte Kunert, Amrum-Heide, 1974)

Neben ihrer mit großem Engagement ausgeübten beruflichen Tätigkeit fand sie immer die Zeit draußen zu sein, vor allem auf Fotopirsch zu den geliebten Vögeln. Aus ihrem eigenen stillen Beobachten auf den Streifzügen und Reisen, allein in die Natur, entstanden neben den zahlreichen Fotos auch immer wieder poetische Texte, die eine tiefe Verbundenheit mit der Natur, ihren Kreisläufen und jahreszeitlichen Phänomenen zeigen, deren Quelle ihr tiefer Schöpfungsglauben war. Das Vogeljahr beschreibt sie so:

»Hohe Quellbewölkung strömt übers
fahle Roggenfeld,
das sich Halm um Halm zum nahen Schnitt
bereitet.

Noch tönt der Lerche Jubellied,
doch schon neigt sich das Jahr,
und junge Stare scharen sich
zum Herbstzug in fernes Land.
Du bleibst am Ort und weißt darum,
daß der Vogel wiederkehrt aus jenem Land:
Dann steigt das Licht nach dunkler
Winternacht,
und neu beginnt das Vogeljahr
mit Balzgesang und froher Brut
und hoher Zeit im Sommerlicht.
Bis wieder bricht das Jahr
zur Ruhe und zum Neubeginn.«*

(Lieselotte Kunert, Neudorfer See,
Roggenfeld am Pechnelkenufer)

Besonders die Ostseeinseln zogen sie immer wieder an.

Kraniche

Wie leichte Wellen mit Höhen
und Senken
erstreckt sich frischgepflügter,
brauner Acker
auf Rügens schwerer Scholle,
darüber ein fahlblauer Himmel sich weitet,
versinkend im fernen Horizont.
Die Strahlen einer milden Oktobersonne
überfluten das Land,
gedämpft durch zarten Dunst, weißen
Schleiern gleich.
Stille um dich her.
Du stehst und schaust, bewegungslos,
zu diesem Acker, zu den großen,
grauen Vögeln,
die dort in ruhigem Gleichmaß schreiten und
äsen.

Ab und zu tönt ein zufriedenes ›Knurr‹
an dein Ohr.

Sie halten Fühlung untereinander,
die großen grauen Vögel, die Kraniche.
Ihre Wächter stehen hochaufgerichtet
und sichern mit leisem Knurren.

Du hörst auch das Zirpen ihrer Jungen,
der diesjährigen Brut.

Und, wohl angeregt durch den milden
Spätherbsttag
mit seinem geheimnisvollen Leuchten,
erheben zwei der großen, grauen Vögel ihre
Schwingen.

Abnen sie wohl schon den neuen Frühling,
der auch diesem Winter folgt?

Du stehst und schaust: Den Acker,
und darauf die großen, grauen Vögel,
die Kraniche, in dem wunderbaren
warmen Sonnenlicht!

Du spürst das starke, gesunde Leben,
das dich umgibt,
und sein Schweigen und seine Kraft
erfüllen dich mit tiefem Dank und
unendlicher Freude

für diese Sonntagsfeier,
die der Schöpfer uns geschenkt.«*
(Lieselotte Kunert, Ummanz,
Kranichrastplatz, 1976)

»Sie war ein Mensch, der stundenlang am Dornbusch auf Hiddensee sitzen konnte und seine Gedanken zu Papier brachte.«**

»... Hiddensee, Eiland vom Meer umspült,
urwüchsiger Zeuge bist du vom
unermeßlichen Werden.
Licht über grünen Hügeln, umbrandet
vom weiten Meer,
umtost von den Stürmen des Nordens,
Rastplatz für Zugvogelscharen,
Eiland von herber Schöne, Meerinsel,
lichtüberflutet.«*
(Lieselotte Kunert, Hiddensee, 1979)



Im Rentenalter nutzte sie die Freiheit zu reisen und auch andere Landschaften zu erkunden, z. B. das Moorland bei Worpswede und schrieb: »... Du stehst mitteninne und atmest den Duft dieses herben Landes und weißt dich hineingebunden in das Wunder der großen Schöpfung.«*

Ihr Leben und Handeln, ihre Gabe so viele Wissensgebiete miteinander zu verknüpfen und mit praktischer Aktivität zu vereinen ist häufig verkannt worden. Mit ihrem außergewöhnlichen Einsatz konnte sie zwar Viele begeistern, aber nicht immer gleiche Aktivität erwarten. Durch die ihr eigene Bescheidenheit und materiellen Verzicht war sie auch manchmal ein mahnendes Vorbild. Ihr kritisches autarkes Denken machte sie zu einer ganz besonderen Persönlichkeit.

Wie die Mutter ereilte im Alter auch sie das Schicksal der Beinamputation. Gestorben am 7. April 1993 in Rathenow, wurde sie am 15. April 1993 in Schulzendorf an der Seite der Mutter beerdigt.

»Mit Menschen wie Lieselotte Kunert einer war, die nicht zu den berühmt gewordenen Ornithologen zählt, so glaube ich, kann man eine bessere Gesellschaft aufbauen. Die Faszination Vogelwelt begleitete ihr ganzes Leben.«**

* Zitate entstammen Quellen von Doris Lohse.
** zitiert aus Jürgen Stage: Lieselotte Kunert, OTIS, Berlin 3 (1995) 1/2, S. 59. (Jürgen Stage lernte Lieselotte Kunert zufällig während eines Urlaubs beim Vogelbeobachten kennen und war mit ihr befreundet.)